

Spott der verkehrten Welt

Mediävisten geben die Nürnberger Fastnachtsspiele neu heraus

TÜBINGEN (an). Bauerntölpel, eitel-geckenhafte Ritter und Quacksalber waren vor 600 Jahren beliebte Themen der Nürnberger Fastnachtsspiele. Die derb-volkstümlichen Texte, die auch den Beginn des volkssprachlichen Theaters markieren, erfahren derzeit am Deutschen Seminar der Universität eine Neuauflage.

Martina Schuler und Rebekka Nöcker sind echte Fastnachts-Experten. Zumindest, was die Fastnacht im 15. und 16. Jahrhundert betrifft. Seit zwei Jahren bearbeiten sie in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt die Nürnberger Fastnachtsspiele und bereiten, zusammen mit neun weiteren Mitarbeitern, am Lehrstuhl des Mediävisten Prof. Klaus Ridder eine kommentierte Gesamtedition der Texte vor.

111 Fastnachtsspiele sind aus der vorreformatorischen Zeit der Freien Reichsstadt Nürnberg überliefert – so viele wie aus keiner anderen Stadt. Die Texte sind nicht nur für die Germanistik wertvoll. Kulturwissenschaftler, Historiker und Theaterwissenschaftler interessieren sich dafür. Mit ein Grund für die Tübinger Mediävisten, dieses umfangreiche Projekt anzugehen. Denn es gibt zwar bereits eine Edition der Fastnachtsspiele. Diese stammt aber aus dem 19. Jahrhundert und genügt nicht mehr den heutigen Anforderungen. Der damalige Herausgeber Adelbert von Keller – übrigens auch



Martina Schuler



Rebekka Nöcker



Wenn sich Männer aus Liebe zum Narren machen: Illustration eines Nürnberger Fastnachtsspiels.

ein Tübinger – hatte die Handschriften nach Gutdünken bearbeitet, Schreibweisen verändert und die verschiedenen überlieferten Text-Versionen nicht verglichen. Die Fastnachtsspiele zeigen die „verkehrte Welt“, so Ridder. Und damit verraten sie viel über soziale Spannungsfelder der frühneuzeitlichen Gesellschaft, über die Ordnung und deren Subversion, berichten Schuler und Nöcker. Die szenischen Texte, die in Wirtshäusern aber auch in Privathäusern aufgeführt wurden, erzählen Geschichten von Ärzten, die mit hahnebüchernen Methoden zu

abenteuerlichen Diagnosen kommen – und sich das auch noch mit teuer Geld bezahlen lassen. Sie erzählen von Rittern, die sich mit eider Prunksucht lächerlich machen. Und sie verspotten Männer, die sich der Liebe wegen zum Narren machen. Die Texte sind mit ihren häufig derb-obszönen Ausprägungen nichts für zarte Gemüter. Und politisch korrekt sind sie allemal nicht. Mit Vorliebe werden darin Frauen und Juden diffamiert. Sie sagen dabei aber sehr viel aus über das, was man heutzutage wohl die Corporate Identity der Bürger nennen würde, erklärt Schuler. Denn die Protagonisten dieser spätmittelalterlichen Form der Wirtshausfasnet „grenzten sich zwar gerne gegenüber der höfischen und der bäuerlichen Sphäre ab“, so Nöcker. Sie waren aber keinesfalls Rebellen. Alles geschah unter Aufsicht des städtischen Rats. Der ließ sich die Stücke vor der Aufführung präsentieren und sagte was erlaubt war. Und was verboten war – etwa die Schmähung des Papstes. Nicht selten sind außer den Fastnachtsspielen Ratsprotokolle überliefert: immer dann, wenn's Ärger gab. Über die Bearbeitung der Texte hinaus leisten die Projektmitarbeiter lexikalische Grundlagenarbeit. Nicht selten kommt es vor, dass Schuler und Nöcker über die Bedeutung einzelner Begriffe rätseln. Für die frühe Neuzeit gibt es keine kompletten Wörterbücher. Und so erschließt sich Schuler und Nöcker manchmal erst nach Monaten, in denen sie Wortstämme nachgespürt, Versionen verglichen und andere Texte hinzugezogen haben, was der Autor eigentlich gemeint hat. Ridder: „Das sind dann unsere Sternstunden.“